

10. Zusammenfassung, Gesamtdiskussion und Empfehlungen

Gemäß der Auftragsstellung wurden zur Evaluation der Bildungsoffensive Ulm im Jahr 2007 und 2006 Querschnittsdaten erhoben, um die Wirkung der Bildungsoffensive zu erfassen. Der Schwerpunkt der Analysen liegt dabei auf der Entwicklung der Bildungsregion Ulm sowie auf den drei Teilbereichen „Zugang zu Bildung ermöglichen – vorschulischer Bereich“, „Bildungspotentiale ausschöpfen – Schulpflichtige in Verlässlichen Grund- und in Ganztagschulen“ und „Übergang Schule – Beruf, insbesondere Schulabgänger mit und ohne Hauptschulabschluss“.

Die Ergebnisse wurden gewonnen durch Analyse und Interpretation folgender Daten:

- Unterlagen der Stadtverwaltung und des Gemeinderats, Schwörreden etc.
- Experteninterviews
- Fragebögen für Leitungen von Schulen und Kindertageseinrichtungen, Lehrerinnen, Lehrer und Erzieherinnen, Eltern, Schülerinnen und Schüler
- Interviews mit Leitungen und mit Jugendlichen.

Zusammenfassend werden im Folgenden die Hauptergebnisse für die einzelnen Teile dargestellt und diskutiert:

1. Die Bildungsoffensive Ulm - Teilbereichsübergreifende Ergebnisse

In diesem Teil der Evaluation der Bildungsoffensive ging es vor allem darum herauszufinden, ob und inwiefern

- a) die Bildungsoffensive auf eine breite Resonanz bei allen Betroffenen stößt und
- b) die Bildungsoffensive dazu beiträgt, dass sich die Stadt Ulm zu einer Bildungslandschaft entwickelt.

Ergebnisse

a) Bekanntheitsgrad der Bildungsoffensive

Die Bildungsoffensive ist sowohl den Leitungen der Schulen und Kindertageseinrichtungen als auch dem jeweiligen pädagogischen Personal geläufig, zugleich sind die mit der Bildungsoffensive verbundenen Leitlinien und Ziele eingeführt. Den Eltern dagegen ist die Bildungsoffensive weniger ein Begriff. Vor allem in den Schulen wissen zwar die Elternvertreter Bescheid, andere Eltern aber kaum. In den Kindertageseinrichtungen sind hingegen die verschiedenen Maßnahmen der Bildungsoffensive auch einem breiteren Kreis von Eltern bekannt.

Die pädagogischen Ziele der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Schulen und Kindertageseinrichtungen stimmen im Wesentlichen mit den Zielen der Bildungsoffensive überein, zum Beispiel die Förderung benachteiligter Kinder und Jugendliche. Dies stellt eine wichtige Voraussetzung dafür dar, dass die Ziele der Bildungsoffensive auch erreicht werden können.

Bei der Frage, inwieweit die Ziele der Bildungsoffensive erreicht wurden, werden unterschiedliche Einschätzungen abgegeben: In den Kindertageseinrichtungen wird das Gelingen der Förderung von Kindern, insbesondere der benachteiligten Kinder, als deutlich besser eingeschätzt als in den Schulen. Dagegen wird in den Kindertageseinrichtungen die Medienausstattung schlechter beurteilt.

Tatsächlich gibt es in Ulm zahlreiche Kindertageseinrichtungen, die noch keinen Computer und keinen Internetanschluss haben. Sie können deshalb nur mühevoll mit anderen kooperieren und erhalten viele Informationen nicht oder verzögert.

Andererseits sind die Lehrer und Lehrerinnen weniger gut in die Bildungsoffensive eingeführt als die Erzieherinnen der Kitas. Hier ist es eher üblich, sich in den regelmäßigen Teambesprechungen über Ziele und Maßnahmen der Bildungsoffensive auszutauschen. In den Schulen ist dagegen die Bildungsoffensive noch nicht überall als Impuls von Schulentwicklung aufgegriffen worden. Für die gezielte Förderung aller Kinder und Jugendlichen, vor allem aber der benachteiligten, gibt es an den Schulen noch zu wenig schulische Konzepte und verbindliche Maßnahmen, weder für den Ganztagsbereich noch für den Unterricht. Hier wären themenspezifische schulinterne Fortbildungen erforderlich.

Die Projekte und Maßnahmen der Bildungsoffensive werden in den verschiedenen Einrichtungen ganz unterschiedlich umgesetzt und genutzt. Die Unterschiede beziehen sich nicht nur auf die Anzahl, sondern auch auf die Qualität und Intensität. Dies hängt u.a. vom Engagement der jeweiligen Leitung ab. Damit bleiben die Wirkungen von Maßnahmen der Bildungsoffensive unklar und erscheinen zum Teil zufällig, weil der Fortgang der Projekte und Maßnahmen nicht evaluiert wird. Hier brauchen vor allem die noch wenig entwickelten Einrichtungen Unterstützung, indem alle in die regionalen Arbeitskreise miteinbezogen werden und in das Netz an Kooperationspartnern eingebunden und damit aus den eher dialogischen Beziehungen ein Netzwerk wird.

b) Die Bildungsoffensive Ulm auf dem Weg zur Bildungslandschaft?

Bildungslandschaften zeichnen sich durch eine systematische, kontinuierliche und zielgerichtete Vernetzung aller an Bildung Beteiligten aus. Sie überlassen die Verantwortung für die Qualität von Bildungseinrichtungen nicht dem Land oder den einzelnen Bildungseinrichtungen und deren Mitarbeitern allein. Vielmehr wird durch neue Formen, Strategien und Steuerungsmöglichkeiten der kommunalen Bildungspolitik versucht, jeweils vor Ort eine Verantwortungsgemeinschaft für Kinder und Jugendliche aufzubauen. Dieses Verständnis ist bei den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung der Stadt deutlich zu erkennen.

Dafür wurden vor allem die Kommunikationsstrukturen innerhalb der Verwaltung, zwischen der Verwaltung und den politischen Ebenen als auch zu den Bürgerinnen und Bürgern deutlich verbessert. Vor allem die Zusammenlegung der Ämter für Schule und Jugend zum Fachbereich Bildung und Soziales, die Erstellung eines Bildungsberichtes anhand gemeinsam entwickelter Kennzahlen, die Einrichtung eines Bildungsforums und regionaler Arbeitskreise sind Beispiele dafür. Weitere Entwicklungen sind geplant. Erklärtes Ziel der Stadt ist es dabei, die Zuständigkeit der Kommune über die äußeren Schulangelegenheiten hinaus auszuweiten.

Empfehlungen

Damit entwickeln sich in Ulm wesentliche Bestandteile einer Bildungslandschaft. Um die noch bestehenden Defizite auszugleichen und die entstehenden Strukturen zu verstetigen, empfehlen wir Folgendes:

- Computerausstattung und Internetanschluss für jede Kindertageseinrichtung und ggfs. entsprechende Fortbildung zum gezielten Einsatz für organisatorische, didaktische und pädagogische Zwecke.
- Themenbezogene schulinterne Fortbildungen zur Förderung insbesondere benachteiligter Kinder und Jugendlicher und die Verankerung der Förderung im regulären Unterricht und im Ganztagsangebot (z.B. Umgang mit Heterogenität).

- Deutlichere Vernetzung der Themen und Ziele der Bildungsoffensive mit Schulentwicklungsprozessen an allen Ulmer Schulen.
- Integration und Partizipation aller pädagogischen Institutionen in die regionalen Arbeitskreise
- Unterstützung beim Aufbau von Kooperationen für manche Schulen und Kindertageseinrichtungen
- Größere Transparenz bei der Vergabe von Projektmitteln
- Breitere Informationen über Ziele und Maßnahmen der Bildungsoffensive
- Einrichtung einer zentralen, unabhängigen Koordinierungsstelle

2. Teilbereich: Zugang zu Bildung ermöglichen – vorschulischer Bereich

Um die Chancengleichheit für Bildung zu verbessern ist es unter anderem von Bedeutung, dass Kinder aus sogenannten bildungsfernen Familien und Kinder mit Migrationshintergrund möglichst früh und möglichst umfassend in Bildungseinrichtungen betreut und befördert werden. Dazu bedarf es gezielter Förderung im Kindergarten, die in der Schule darauf abgestimmt weiter geführt wird. Diskriminierungen wie Zurückstellungen und Überweisung in Grundschulförderklassen haben sich in der Vergangenheit als nicht wirksam erwiesen (z.B. Schümer u.a. 2001).

Ergebnisse

In Ulm zeigt sich eine hohe Kompetenz und Sensibilität für diesen Teilbereich, verkörpert durch die in der Verwaltung für den Bereich Kindertageseinrichtungen zuständigen Personen. Aus den Leitzielen der Bildungsoffensive werden regelmäßig Handlungsziele abgeleitet und auf die spezifische Situation in Ulm bezogen umgesetzt. Dabei zählt sich die Konzentration auf zentrale Themenbereiche aus, die kompetent bearbeitet, von entsprechenden Fortbildungen begleitet und nachhaltig umgesetzt werden (z.B. das infans-Konzept, Sprachförderung, Bildungshaus 3-10). Die Verknüpfung der Kindergartenbedarfsplanung mit qualitativen Inhaltsbereichen scheint sinnvoll.

Die Einschätzung von pädagogischem Personal und von Eltern, inwieweit die gesetzten Ziele erreicht wurden, variieren dabei erheblich zwischen den verschiedenen Einrichtungen.

Einrichtungen im sog. Sozialen Brennpunkt erfüllen nach Einschätzung von Eltern und Erzieherinnen die Aufgabe der Sprachförderung gut, in Einrichtungen mit gemischtem Einzugsgebiet gelingt dies weniger gut. Bei der Qualität der Förderangebote insgesamt, der Mitinbeziehung von verschiedenen Kooperationspartnern gerade auch zur Unterstützung bei der frühen Förderung von Kindern zeigen große Unterschiede. Besonders Einrichtungen in sog. Sozialen Brennpunkten tendieren eher dazu, zusätzliche unterstützende Partner einzubeziehen und Instrumente zur Förderdiagnostik und -planung einzusetzen.

Fortbildungen werden von den Trägern ganz unterschiedlich angeboten und finanziell unterstützt. Mit dem Angebot der städtischen und freien Träger zeigen sich die Erzieherinnen sehr zufrieden.

Daneben gibt es einzelne Einrichtungen, an denen die Investitionen der vergangenen Jahre offenbar völlig vorbeigegangen sind und deren räumliches, materielles und pädagogisches Angebot bei weitem nicht ausreicht, um den Anforderungen, die die heutige Bildungs- Erziehung- und Betreuungsaufgabe stellt, gerecht zu werden.

Die Eltern wurden zum Betreuungsumfang befragt. Hier zeigt sich ein deutlicher Trend zu mehr Ganztagsbetrieben mit Mittagessensversorgung. Unbeliebt sind Halbtagsseinrichtungen oder solche mit Mittagspause. Gerade berufstätige Eltern und Alleinerziehende sind auf solche Ganztageseinrichtungen angewiesen und müssen unter Umständen eine vom Wohnort

weiter entfernte Kita wählen. Auf diesen Bedarf haben noch nicht alle Träger reagiert. Auch Randzeiten, insbesondere der Freitagnachmittag, führen in einigen Fällen für Eltern zu Betreuungsengpässen.

Migranteneltern und Eltern mit niedrigem Bildungsstatus dagegen wählen für ihre Kinder meist die wohnortnahe Einrichtung, auch wenn dies keine Ganztageseinrichtung ist. Gerade aber für Kinder, die einer intensiven Sprachförderung bedürfen, ist ein längerer Besuch einer Kindertageseinrichtung zum Deutschlernen wichtig. Insgesamt zeigte die Befragung, dass den Migranteneltern und Eltern mit niedrigem Bildungsstatus die Bildung ihrer Kinder besonders wichtig ist und sie große Hoffnungen in die Förderung ihrer Kinder durch den Besuch einer Kindertageseinrichtung stecken.

Andererseits erreicht die Betreuungsquote in Ulm insgesamt noch keinen zufriedenstellenden Wert: Über 8 Prozent der 3-6Jährigen besuchen keine Kindertageseinrichtung, ihnen bleibt also der Zugang zu Bildung versperrt. Auch der Ausbau der Betreuung für unter Dreijährige bedarf noch einer erheblichen Anstrengung, ohne dass dabei die Qualität der Betreuung sinkt. Ähnliches gilt für die Zahl der Zurückstellungen beim Übergang vom Kindergarten in die Schule. Diese gilt es deutlich zu senken.

Empfehlungen

- Ausweitung der qualitativ hochwertigen Fortbildungen¹ auf alle Träger und Einrichtungen, auch zur pädagogischen Konzeptentwicklung.
- Systematisches Miteinbeziehen *aller* Kitas in den Ausbau, unabhängig vom Engagement der einzelnen Leitungen oder Träger.
- Weiterer Ausbau der Ganztagsbetreuung (mit Mittagessen) und der Betreuung für unter Dreijährige sowie eine Flexibilisierung der Betreuungszeiten.
- Beibehaltung der intensiven Förderung in Sozialräumen mit einem hohen Anteil an benachteiligten Kindern.
- Stärkeres Miteinbeziehen der Migranteneltern durch andere Formen der Elternarbeit – Elternabende und schriftliche Informationen weniger wirksam.
- Zur Vernetzung der Kitas mit den Schulen und unterstützenden Einrichtungen innerhalb des Sozialraums brauchen einige Einrichtungen zusätzliche Unterstützung in Form von Beratung..

3. Teilbereich: Bildungspotentiale ausschöpfen – Schulpflichtige in Verlässlichen Grundschulen und Ganztagschulen

Ulm hat in den letzten Jahren das Angebot an Verlässlichen Grundschulen und an Ganztagschulen deutlich erweitert. Insbesondere Hauptschulen wurden bereits vor mehreren Jahren zu Ganztagschulen ausgebaut, alle Grundschulen bieten mindestens eine verlässliche Betreuungszeit an. Zudem sind in den letzten Jahren auch vermehrt Grundschulen dabei sich zu Ganztagschulen zu entwickeln. Ziel ist neben der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf die gezielte Förderung von Kindern und Jugendlichen.

Ergebnisse

Insgesamt haben zahlreiche Schulen innerhalb kurzer Zeit ein breites Kooperationsnetz aufgebaut. Dabei zeigen sich hier Unterschiede zwischen Schulen, die schon längere Zeit

¹ Hiermit sind differenzierte und aufeinander aufbauende Fortbildungen für Leitungen und für das Erzieherinnenteam gemeint, Verbindung von theoretischem Inputs und praktischen Umsetzungen, Exkursionen, Vorträge von hochkarätigen Wissenschaftlern, Zertifizierung von Fortbildungen u.a.m.

Ganztagsschule sind und solchen, die erst damit begonnen haben. Gleichzeitig finden sich – unabhängig vom Zeitfaktor - deutliche Unterschiede zwischen den Einzelschulen hinsichtlich des Ausbaus von Kooperationen, der Vernetzung mit dem Sozialraum, der konzeptionell durchdachten Gestaltung der pädagogischen Arbeit u.a., unabhängig von der Dauer des erweiterten Betreuungsrahmens. Die Unterschiede zwischen den Einzelschulen sind in allen Untersuchungsbereichen größer als die Unterschiede zwischen den Schulmodellen.

In den Ganztagsschulen finden zudem deutlich mehr Kooperationen zwischen den Lehrkräften wie Teambesprechungen u.ä. statt, die gleichzeitig für ein gutes Klima in der Schule sorgen. Insgesamt schätzen Lehrkräfte die Kooperation mit außerschulischen Partnern als wichtig ein. Eine stärkere Vernetzung der Schule mit verschiedenen Kooperationspartnern führt zu einer Steigerung der Angebotsqualität im Ganztagsbereich.

Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrer sowie Eltern sehen das Ziel der Ganztagsschule in der besseren Förderung der Schülerinnen und Schüler. Gleichzeitig bleibt die Einschätzung der Zielerreichung durch Lehrer und Eltern weit hinter den Erwartungen zurück, vor allem was die Förderung von Migrantenkinder angeht. Erhebliche Unterschiede bestehen dabei zwischen einzelnen Schulen. Dennoch sehen die Eltern einen positiven Einfluss der Ganztagsschule auf die Leistungsentwicklung ihrer Kinder; allerdings schätzen die Eltern den Bereich der Förderung, insbesondere diejenige der Migrantenkinder, als noch wenig entwickelt ein.

Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen erfolgtem Ausbau des Betreuungsangebots samt Kooperationen und Vorhandensein von konzeptionellen Richtlinien für die Gestaltung der Ganztagsschule. Ein weiterer Zusammenhang konnte zwischen der als erfolgreich wahrgenommenen Förderung, auch von Migrantenkindern, und der Verständigung über pädagogische Gestaltungsansätze festgestellt werden. Offenbar spielt es für die Qualität der Ganztagsschule eine Rolle, dass es einen formulierten verbindlichen Rahmen gibt. Gleichzeitig ist das aber genau der Bereich, der vor allem bei den neueren Ganztagsschulen noch am wenigsten ausgebildet ist. Im Vordergrund stehen hier bislang die räumlichen Ressourcen und die Medieninfrastruktur, die für die Ganztagsgrundschulen als noch nicht ausreichend eingeschätzt werden.

Die Eltern sind in der Regel mit den Öffnungszeiten der Schulen ihre Kinder zufrieden. Dennoch wünschen sich fast 40% der Eltern, deren Kinder keine Ganztagsschule besuchen, eine Ganztagsbetreuung. Besonders unzufrieden mit dem Betreuungsangebot sind die Eltern, deren Kinder eine Verlässliche Grundschule besuchen. Das gilt vor allem für Alleinerziehende und Erwerbstätige. Bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zeigt sich, dass vor allem Kinder von erwerbstätigen Müttern als auch Kinder, die mit nur einem Elternteil oder in „mixed families“ leben, das Ganztagsangebot nutzen. Insgesamt zeigt sich: Je besser das Betreuungsangebot der Schule ausgebaut ist, desto zufriedener sind die Eltern mit der Art der Betreuung.

An der zusätzlichen Betreuung nehmen sowohl Kinder mit als auch solche ohne Migrationshintergrund teil, es ist hier keine Verschiebung in Richtung Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund erkennbar. Besonders Kinder, deren Eltern über einen niedrigen Bildungsstatus verfügen, besuchen signifikant häufiger die Ganztagsschule. Das hängt vor allem auch mit den gebunden Ganztags-Modellen an Hauptschulen zusammen. Dadurch gelingt es, diejenigen Kinder zu erreichen, die besonderer Unterstützung bedürfen.

Empfehlungen

- Mit dem Ausbau von Ganztagsschulen hat Ulm den richtigen Weg eingeschlagen, um einerseits die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern und andererseits

eine bessere Förderung von Kindern und Jugendlichen zu erreichen. Dies wird von den Eltern geschätzt und ein weiterer Ausbau befürwortet.

- Durch die gebundenen Ganztagschulen werden auch eine große Anzahl der Schülerinnen und Schüler erreicht, die eine bessere Förderung brauchen. Die Besuchszahlen in Schulen mit offenen Ganztagsangeboten sind dagegen deutlich geringer. Hier könnte ein größerer Verbindlichkeitsgrad dafür sorgen, dass mehr Kinder zusätzliche Förderung erhalten.
- Die Förderangebote für Schülerinnen und Schüler sollten noch weiter entwickelt werden. Dabei sollte Qualität und Wirksamkeit im Mittelpunkt stehen und die Förderung zunehmend in den Unterricht integriert werden. Größerer Erfolg ist dann zu erwarten, wenn die Förderung Bestandteil von Schulentwicklung wird. Die Weiterentwicklung des Förderangebots zielt in zwei Richtungen: auf die Bereitstellung organisatorischer Rahmenbedingungen (z.B. ausreichende Stundenzahl, qualifizierte Lehrkräfte, angemessene Gruppengröße) und auf die Gestaltung der Mikroprozesses des Förderangebots (z.B. Diagnosemaßnahmen, Beratungskonzeption, Qualität des Lernmaterials).
- Damit die Angebotsqualität in Ganztagschulen nicht allein vom Engagement der jeweiligen Schulleitung abhängt, brauchen zahlreiche Schulen Unterstützung beim Aufbau von Kooperationen mit außerschulischen Partnern, bei der Erstellung von pädagogischen Konzepten für die Gestaltung sowie bei der Entwicklung von Teamarbeit innerhalb der Kollegien.
- Eine Vernetzung der Schulen im Sozialraum ist für die Angebotsqualität förderlich. Die Integration aller Schulleitungen in die regionalen Arbeitskreise sowie eine Anlaufstelle zur Koordination und Unterstützung wären dabei hilfreich.

4. Teilbereich Übergang Schule – Beruf – Jugendliche mit und ohne Hauptschulabschluss

In Ulm herrschen derzeit gute Bedingungen für Jugendliche, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Dennoch gibt es auch hier Jugendliche, die selbst unter wirtschaftlich günstigen Bedingungen keinen Ausbildungsplatz finden und Gefahr laufen, schon frühzeitig und dauerhaft von staatlichen Unterstützungsleistungen abhängig zu sein. Solche Jugendliche finden sich vermehrt unter den Hauptschulabgängern, vor allem die ohne Abschluss, sowie im Berufsvorbereitungs- oder Berufseinstiegsjahr, sogenannten „Warteschleifen“ des Berufsbildungssystems.

Ergebnisse

In der Bildungsoffensive wurden zahlreiche Maßnahmen zur Berufsvorbereitung und -orientierung angeregt und durchgeführt. Diese Maßnahmen umfassten Projekte zur Berufsinformation, zur Berufsberatung sowie Berufspraktika. Nicht alle Maßnahmen wurden von den Schülerinnen und Schülern als gleich erfolgreich eingeschätzt:

Die Bildungsmesse spricht beispielsweise vor allem Realschülerinnen und -schüler an, Schülerinnen und Schüler der Hauptschule oder Berufsvorbereitung dagegen kaum. Für diese Jugendlichen sind vor allem Kontakte mit Einzelpersonen wichtig: allen voran die eigenen Eltern, dann aber auch Lehrerinnen und Lehrer. Auch Sozialarbeiter, die beispielsweise im Rahmen des Projekts „Starthilfen“ den Übergang von Hauptschülerinnen und Hauptschülern begleiten, werden häufig als unterstützend erlebt.

Gleichzeitig finden wir bei diesen Jugendlichen vermehrt solche, die nicht wissen, was sie machen sollen oder können. Nahezu 40% der Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen wussten im Juni noch nicht, was sie im September machen werden. Genau diese Schüler und Schülerinnen gehören zur Risiko-Gruppe, die am Übergang in den Beruf scheitern könnten. In Interviews mit solchen Jugendlichen wurde deutlich, dass sie Brüche in ihrer Bildungsbiographie häufig deutlich früher erlebten: bereits beim Eintritt in die Schule, spätestens dann beim Übergang in die Hauptschule berichten sie von fehlender Unterstützung beim Aufarbeiten von Defiziten (z.B. Sprachkompetenz), von sozialer Ausgrenzung durch Mitschüler und auch durch Lehrer. Diese frühen Versagenserfahrungen rauben ihnen meist den Mut und das Zutrauen ins eigene Können. Dennoch wird in den Interviews ein ausgeprägter Wille deutlich, etwas zu leisten und einen Ausbildungsplatz zu finden.

Empfehlungen

- Miteinbeziehung der Eltern in die Berufsinformation. Dazu sind u.U. Hausbesuche erforderlich, weil die Eltern allein durch Elternabende und schriftliche Informationen nicht erreicht werden. Hierbei können Schulsozialarbeiter unterstützend wirken.
- Berufsorientierung früher beginnen, da positive Vorbilder zuhause, in der Peergroup und in der Klasse und Schule fehlen
- Berufsorientierung stärker auf die einzelnen Jugendlichen und ihre Stärken und Möglichkeiten abstimmen (assessmentcenter o.ä.)
- Unterstützung der Lehrerinnen und Lehrer im Bereich Unterrichtsentwicklung zur besseren Integration von Förderung in den Unterricht, gezielte Fortbildungen innerhalb der Schule und im Sozialraum im Sinne von Begleitung und Schulentwicklung.
- Verstärkung der frühkindlichen Förderung und Unterstützung, mehr Personal verschiedener Professionen (z.B. Psychosoziale Beratung, sozial- und sonderpädagogische Begleitung...) dafür in Kindertageseinrichtungen und Grundschule.

Fazit

Abschließend ist festzuhalten, dass sich Ulm mit der Bildungsoffensive auf den richtigen Weg gemacht hat, um die drängenden Probleme einer Bildungsregion² anzugehen und, soweit es für eine Kommune möglich ist, zu lösen. Dafür ist der Weg der Vernetzung im Sozialraum ein wirksames Mittel, um solche Kooperations- und Unterstützungsstrukturen aufzubauen, damit die Bemühungen allen Kindern und Jugendlichen, insbesondere denen mit besonderen Schwierigkeiten³, zugute kommen. Diese Strukturen gilt es zu verstetigen und so auszubauen, dass alle pädagogischen Einrichtungen daran teilhaben können, unabhängig vom persönlichen Engagement der jeweiligen Leitung.

Die Stadt Ulm hat einerseits über zahlreiche Projekte und Maßnahmen wichtige Impulse setzen können. Andererseits besteht Entwicklungsbedarf in folgenden Bereichen:

1. Grundausrüstung der Kitas ist vereinzelt nicht zeitgemäß (z.B. Computer),

² Dabei ist hier noch ungeklärt, was die Bildungsregion Ulm umfasst: allein den Stadtkreis oder auch den Alb-Donau-Kreis oder auch die bayrischen Nachbarorte. Besonders für den Übergang Schule-Beruf kommt ein erweiterter Regionen-Begriff in Frage.

³ Wir weisen an dieser Stelle explizit darauf hin, dass Sonderschulen absprachegemäß nicht evaluiert wurden. Gleichzeitig sind ihre Kompetenz, ihre Funktion und ihre Arbeit bei der Förderung und Vermittlung von Kindern und Jugendlichen unerlässlich.

2. Die Förderorientierung der Schulen befindet sich auf sehr unterschiedlichem Niveau (z.B. Sprachförderung). Ein Grundniveau an organisatorischen Bedingungen und qualitativ hochwertiger Gestaltung der Mikroprozesse sollte für alle Schulen angestrebt werden.
3. In der Berufsorientierung für Jugendliche mit und ohne Hauptschulabschluss besteht noch Unterstützungsbedarf, insbesondere mit Blick auf die individuellen Bedürfnisse und die Einbeziehung der Eltern.
4. Die Ganztags schulbetreuung muss quantitativ und qualitativ weiter ausgebaut werden. Dabei ist über gebundene Ganztagsmodelle auch an Grund-, Realschulen und Gymnasien nachzudenken.
5. Schüler mit Migrationshintergrund werden über Ganztags schulen erfasst, aber noch nicht ausreichend gefördert.
6. Die konzeptionelle Arbeit, Organisation, Vermittlung und Vernetzung der verschiedenen Maßnahmen und Ziele sollte über ein partizipativ besetztes Bildungsbüro mit mindestens teilweise hauptamtlich arbeitendem Personal erfolgen.
7. Die Transparenz bei der Vergabe von Förder- und Projektmitteln ist zu erhöhen (z.B. Zugänglichkeit, Kriterien, Evaluation).
8. Die Leitgedanken der Bildungsoffensive sind stärker mit den Leitbildern der einzelnen pädagogischen Einrichtungen zu verschränken (z.B. Schulprogrammen).
9. Die Stadt Ulm kann noch deutlicher als bisher ihr Engagement im Bereich der Schul- und Unterrichtsentwicklung und der Fortbildung des pädagogischen Personals einbringen, z.B. in Kooperation mit der Schulverwaltung, mit Stiftungen und Hochschulen.
10. Gezielte Sprachförderung für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund ist über den Kita-Bereich hinaus auch in den Schulen fortzuführen.